

1

Die Geburt war nicht leicht gewesen, aber letztlich hatten Abel und Zaphia Rosnovski es nie leicht gehabt und sich auf ihre Art damit abgefunden, um alles, was sie erreichen wollten, kämpfen zu müssen. Abel hatte sich einen Sohn und Erben gewünscht, der eines Tages Präsident der Baron-Hotelkette werden sollte. Wenn der Sohn dann alt genug war zu übernehmen, würde sein eigener Name ebenso klingend sein wie Ritz und Statler, und die Baron-Gruppe würde die größte Hotelkette der Welt sein, davon war Abel überzeugt. Er ging auf dem langen, kahlen

Korridor des St. Luke Krankenhauses auf und ab und wartete auf den ersten Schrei des Kindes. Je länger es dauerte, desto deutlicher trat sein leichtes Hinken hervor. Hin und wieder spielte er mit dem Silberreif an seinem Handgelenk und starrte auf den darauf eingravierten Namen. Da sah er Dr. Dodek auf sich zukommen.

»Glückwunsch, Mr. Rosnovski«, rief er.

»Danke«, sagte Abel eifrig.

»Sie haben eine reizende Tochter.«

»Danke«, wiederholte Abel leise und versuchte, seine Enttäuschung zu verbergen. Dann folgte er dem Arzt in ein kleines Zimmer am Ende des Korridors. Durch eine Glasscheibe sah Abel eine Reihe kleiner faltiger Gesichter. Der Arzt zeigte dem Vater seine Erstgeborene. Anders als bei den anderen Babys waren die kleinen Finger zu einer Faust geballt. Irgendwo hatte Abel

gelesen, ein Kind könne das in der Regel erst nach drei Wochen. Er lächelte stolz.

Mutter und Tochter blieben sechs Tage im Krankenhaus, und Abel besuchte sie jeden Morgen, nachdem im Chicago Baron das letzte Frühstück serviert worden war, und jeden Nachmittag, nachdem der letzte Mittagsgast den Speisesaal verlassen hatte. Telegramme, Blumen und Glückwunschkarten umrahmten Zaphias Bett – ein beruhigender Beweis, dass sich auch andere über die Geburt freuten. Am siebten Tag kamen die Mutter und das noch namenlose Kind nach Hause – Abel hatte lediglich einen Jungennamen parat gehabt ...

Zwei Wochen nach der Geburt taufte sie ihre Tochter nach Abels Schwester Florentyna. Kaum war das Kind in einem Zimmer im obersten Stockwerk untergebracht, blieb Abel stundenlang bei

seiner Tochter und sah zu, wie sie schlief und wieder aufwachte. Er würde noch härter arbeiten müssen als bisher, dachte er, denn Florentyna sollte einen besseren Start ins Leben haben als er. Das Elend und die Not seiner Kindheit durfte sie nie kennenlernen, oder die Erniedrigung, wie er sie erfahren hatte, als er an der Ostküste Amerikas ankam, ein paar wertlose Rubel in das Jackett seines einzigen Anzugs eingenäht.

Ebenso wollte er dafür sorgen, dass Florentyna die gute Erziehung bekam, die er selbst nie genossen hatte. Nicht dass er sich beklagen konnte. Im Weißen Haus residierte Franklin D. Roosevelt, und Abels kleine Hotelgruppe schien die Depression zu überstehen. Amerika war diesem Einwanderer wohlgesinnt. Wann immer er allein im Kinderzimmer saß, dachte er an die eigene Vergangenheit und träumte von der

Zukunft seiner Tochter.

Nach seiner Ankunft in den Vereinigten Staaten hatte er auf der Lower East Side von New York einen Job in einem Fleischerladen gefunden, wo er zwei Jahre lang arbeitete, bevor er im Plaza Hotel eine Stellung als Hilfskellner bekam. Vom ersten Tag an behandelte ihn Sammy, der alte Oberkellner, als wäre er eine Art Untermensch. Nach vier Jahren hätte sich selbst ein Sklavenhändler von der gewaltigen Überstundenleistung dieses Untermenschen beeindruckt gezeigt, um die bedeutende Stellung eines Hilfsoberkellners im Oak Room zu erlangen. In diesen Jahren verbrachte Abel fünf Nachmittage der Woche über Bücher gebeugt an der Columbia University, und wenn nach dem Abendessen die Tische abgeräumt waren, las er bis spät in die Nacht hinein weiter. Seine Kollegen fragten sich, wann er